

Nachrichten über ihn fehlen. Von Germanus liegen in Möhn 14 Bronzemünzen vor. Nach der Fundstatistik der Münzen wird Germanus als Treverer-Fürst angenommen¹⁾. So wäre eine Germanus-Münze wohl auch für unsern Frontschmuck mit in Betracht gekommen. Es ist aber dem zweiten Herrscher der Vorzug gegeben, der uns in Möhn häufiger begegnet, dem princeps Arda. Von ihm finden sich in Möhn 19 Prägungen, darunter 5 Silbermünzen, die übrigen aus Bronze. Er ist hier also dem Germanus an Zahl und Qualität der Münzen beträchtlich überlegen.

Eine Arda-Bronzemünze ist aber außerdem neuerdings auf unserer großen, gallischen Festung von Castel an der Saar gefunden worden; ihre Rückseite mit dem springenden Pferd gibt Abb. 1c. In Castel ist noch nie systematisch gegraben worden; was wir von dort kennen, sind bisher nur gelegentliche Funde. Und doch haben wir von dort schon zwei der so seltenen gallischen Münzen, und die eine von ihnen zeigt wieder den Namen des Fürsten Arda. Das weist doch auf eine nicht zu unterschätzende Bedeutung seiner Herrschaft hin.

Dem entspricht es auch, daß wir über ihn wenigstens eine und zwar recht wichtige literarische Nachricht besitzen. Der griechische Historiker Cassius Dio, der ca. 155—ca. 235 lebte, erwähnt ihn in dem Bericht über das erste Jahr der Feldzüge Caesars gegen die Gallier. Er erzählt, daß die Belgae sich mit Ausnahme der Remi gegen die Römer verbündeten und als ihren Führer den Arda wählten. Diesen Namen hat mit leichter Verschreibung „Adra“ die beste Handschrift erhalten²⁾. Es ist längst erkannt, daß das niemand anders ist, als der auf zahlreichen Münzen vorkommende Fürst Arda. Cäsar dagegen erwähnt in seinem *Bellum gallicum* diesen Gegner überhaupt nicht. Was muß das für ein Kerl gewesen sein, daß Cäsar ihn so totzuschweigen versucht hat! Die Münzen des Arda werden aber von dem ersten Kenner gallischer Münzen, von Blanchet (a. a. O. S. 354) den Treverern zugeteilt³⁾. Wir dürfen also diesen Mann als den ersten berühmten Trierer buchen.

Der Kopf, den unsere Münze trägt, hat deutlich männlichen Charakter und macht den Ein-

druck eines Porträts. So ist er auch bisher meistens aufgefaßt, vergl. Muret et Chabouillet, *Catalogue des monnaies Gauloises dans la bibliothèque nationale*, Paris 1889 nr. 8842 bis 8851 „tête virile“, dazu de la Tour, *Atlas des monnaies gauloises* 1892 T. 36 nr. 8849. Aber Blanchet (a. a. O. I S. 153 ff.) vertritt mit guten Gründen die Ansicht, daß es auf den gallischen Münzen Porträts überhaupt nicht gebe. Die gallische Prägung lehnt sich in jener Zeit ganz an die römische Münzprägung an. Der erste Römer aber, der sein Antlitz auf die Münzen setzen darf, ist C. Julius Caesar und zwar erst in seiner allerletzten Zeit i. J. 45 v. Chr., also wahrscheinlich erst später als diese Münzen des Arda geschlagen sind. Also ein Porträt des Fürsten Arda auf seinen Münzen zu finden ist schwerlich zu erwarten. Man muß vielmehr annehmen, daß der Kopf eine Gottheit darstellen soll und Blanchet (a. a. O. II S. 355) sieht eine Ähnlichkeit mit Juno Sospitardarstellungen auf römischen Münzen darin, was allerdings kaum einleuchtet. Aber der Götterkopf, der wahrscheinlich hier dargestellt sein soll, ist jedenfalls bewußt gallisch stilisiert. Man möchte das bartlose Gesicht am ersten auf Esus-Mercur etwa deuten, aber das Pferd auf der Rückseite weist auf den Donnergott Taranis hin. Eine sichere Entscheidung zu erreichen wollen wir hier nicht versuchen. Auf jeden Fall soll nun die notwendigerweise etwas freier behandelte Wiedergabe dieses gallischen Münzbildes, das wir im Museum besitzen, in Zukunft auf der Museumsfront eindrucksvoll neben und vor den römischen Herrschern auf die nicht ruhmlose Geschichte unserer Landschaft vor dem Eindringen der Fremdherrschaft hinweisen.

Nebenbei sei noch bemerkt, daß Arda seinen Namen auf den Münzen gelegentlich noch mit griechischen Buchstaben schreibt, denn die Gallier bedienten sich, ehe sie mit den Römern und ihrer Kultur näher bekannt wurden, der älteren Kulturschrift, der griechischen. Da aber die Kenntnis des Griechischen heute gerade stark im Abnehmen begriffen ist, ist auf unserm Relief Ardas Name doch lieber in lateinischen Buchstaben geschrieben worden.

Zur Trierer Weihinschrift der Dea Bellona.

(Zu Trierer Zeitschrift I, 1926, 1, S. 6/7.)

Von J. B. Keune, in Trier.

Das mit Bildwerk des 1. und 2. Jahrhunderts nach Chr. zu Trier in der Fleischstraße, in den vermutlichen Resten des Capitolium der Augusta Treverorum gefundene, der Dea Bellona geweihte Altärchen („ara“) des

Trierer Provinzialmuseums wird in CIL XIII 3637 der frühesten Zeit des römischen Trier, und zwar dem Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. zugewiesen. Diese Angabe ist irrig, wie ich bei früheren Gelegenheiten öfters ausgesprochen

¹⁾ Daß Pauly-Wissowa-Kroll, *Real-Lexikon der Altertumswissenschaft* einen solchen auf deutschem Boden wurzelnden Herrscher überhaupt nicht berücksichtigt, ist recht bedauerlich.

²⁾ Cassius Dio XXXIX 1, 2 zum Jahr 57 v. Chr. Auch diesen belgischen Heerführer kennt unser *Reallexikon* leider nicht. — Holder, *Alt-Celt. Sprachschatz*, Nachträge zu I, S. 663 nimmt Arda bei Dio als verschieden von dem auf den Münzen an. Es ist aber schwer glaublich, daß es gleichzeitig zwei so hervorragende Träger dieses Namens gegeben haben soll.

³⁾ Früher gab man sie den Nerviern s. Holder, *Altceltischer Sprachschatz* unter dem Wort Arda.

hatte. Denn jene frühe Zeitstellung widerspricht den der Kursivschrift verwandten Schriftzügen, die das Altärchen vielmehr ins 2. Jahrhundert n. Chr. verweisen. Auch das dem Namen der Göttin vorgesetzte „Dea“ ist nicht vereinbar mit der im CIL behaupteten Frühzeit. Allerdings geht A. Riese in seiner Behandlung dieser Frage in der Westdeutschen Zeitschrift 17 (1898) S. 15 ff. zu weit, wenn er die Weihinschrift des Jahres 124 n. Chr. vom Tempelchen der Caiva dea bei Pelm in der Eifel, CIL XIII 4149, aus dem Wege zu räumen sucht, um jenen Gebrauch des zugesetzten „Deus“, „Dea“ vor oder hinter Götternamen auf die Zeit seit 180 n. Chr. zu beschränken (a. a. O. S. 17, vgl. S. 19). Daher sagt auch F. Hettner, Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum Trier (erschienen nach seinem Tode 1903), der S. 61—62 und S. 68—71 unter Nr. 136—139 und Nr. 149 bis 156 aus dem vermutlichen Capitolium stammende Fundstücke besprochen hat, S. 62 zu Nr. 139 über das Altärchen der Bellona treffend: „Wegen Schrift und Material (Jura-

kalk, d. i. sogen. Jaumont-Stein von der linken Moselseite der Metzger Gegend) scheint das Altärchen eher in die 1. Hälfte des zweiten Jahrhunderts als wegen des beigefügten 'dea' in die 2. Hälfte gesetzt werden zu müssen“.

Die Fundstätte des Altärchens empfiehlt die Deutung der Bellona als die altrömische Kriegsgöttin, nicht aber als die seit Sulla durch die Soldaten unter dem Namen der Bellona aus Kleinasien nach Rom verpflanzte kappadokische Göttin Mā, die später auch mit Virtus gleichgesetzt wurde (G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, 2. Auflage, S. 151 f. und 348—351; vgl. Roschers, Lexikon der gr. u. röm. Mythologie VI, Sp. 341). Der Zusatz „Dea“ erklärt sich aus der Trierischen Heimat der Stifterin des Altärchens, die selbst vielleicht unter dem lateinischen Namen sich eine einheimische, örtliche Gottheit vorgestellt hatte. Als einheimisch-keltische Gottheit hat eine „Bellona“ benannte Göttin auch anerkannt Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz III, Sp. 841, Nachtr. zu I, Sp. 391/392.

LITERATUR.

Kaufmann, K. L., Aus Geschichte und Kultur der Eifel. Köln, Hoursch u. Bechstedt, 1926.

Zu den mannigfachen Verdiensten, welche sich der Eifelverein um das Land, dem seine Pflege gilt, erworben hat, gehört nicht an letzter Stelle dessen wissenschaftliche Erschließung. Neben dem Eifelmuseum in Mayen verdanken wir dem Verein in dieser Beziehung eine Reihe wertvoller Arbeiten, unter denen hier die Eifelvereinsfestschrift und die Schriftenreihe, welche fortlaufend Monographien aus dem Gebiete der Kultur und Geschichte der Eifel bringt, hervorgehoben seien. Vermissen mußte bisher der Freund des Landes eine zusammenfassende, zuverlässige Darstellung seiner Geschichte. Diese wird uns nunmehr von dem verdienten zeitigen Vorsitzenden des Vereins beschert, mag er auch sein Buch bescheiden nur „Aus Geschichte und Kultur der Eifel“ betiteln. Es schildert im Anschluß an eine Einleitung „Stellung der Eifel in der Wissenschaft, Kunst und Literatur des 19. Jahrhunderts“, in besonderen Aufsätzen die Eifel in vorgeschichtlicher Zeit (S. 10), zur Römerzeit (S. 13), in fränkischer Zeit (S. 19), im Mittelalter (S. 23), in der Aufklärungszeit (S. 42), unter französischer Herrschaft (S. 51), in preußischer Zeit (S. 65). Den Beschluß macht (S. 96) „Die Provinzialverwaltung, Der Eifelverein“ und (S. 98) ein Anhang „Erläuterungen zur Übersichtskarte der Provinzialstraßen“. Wie diese gedrängte Übersicht zeigt, ist der Inhalt in fortlaufender geschichtlicher Darstellung gegeben. Und diese Darstellung läßt überall ernste Forscherarbeit und vollste Vertrautheit mit der bezüglichen wissenschaftlichen Literatur bis in die neueste Zeit erkennen. So hat der Verfasser recht daran getan, daß er

seinem Buche, wenn es auch nur wenig mehr als 100 Seiten umfaßt, ein Orts- und Namensverzeichnis beigegeben hat. Die Zuverlässigkeit seiner Berichterstattung macht sein Werk zu einer kleinen Encyclopädie, zu welcher man immer wieder gerne greifen wird, wenn man sich über irgend eine Frage, welche Kultur und Geschichte der Eifel betrifft, unterrichten will. Insofern möchte ich der Erwägung des Verfassers anheimstellen, ob er nicht den weiteren Auflagen des Buches noch ein Sachregister beifügen will. Die Fülle wertvoller Details schöpft das dem Buche beigegebene Inhaltsverzeichnis doch nur zum bescheidenen Teil aus. Der besondere Wert des Buches aber liegt darin, daß es mit der wissenschaftlichen Treue eine lebendige, fesselnde Darstellung verbindet, wie man sie bei dem zünftigen Geschichtsschreiber selten findet. Das Buch schlägt uns von der ersten bis zur letzten Seite in seinen Bann, sodaß, der es einmal in die Hand genommen, nicht ruht, bis er es zu Ende gelesen hat. Großen Reiz gibt dem Buche ferner das Wohlabgewogene der Stoffverteilung, sein mit erlesenem Geschmack gewählter Bilderschmuck, und nicht zuletzt die Warmherzigkeit, die Vaterlandsfreude und auch wieder die Weitherzigkeit gegenüber fremdem Verdienst, mit der es geschrieben ist. So kann man dieses Buch nur als eine köstliche Gabe bezeichnen, die jeden Leser reich beschenkt. Gehört sie zunächst in die Bibliothek jedes Heimatfreundes und -pflegers, so wird sie zweifellos auch ihren Weg weit über die rheinische Heimat hinaus machen und zu den alten Freunden der Eifel viele neue werben.

Trier.

G. Kentenich.